

Kampf der Kulturen auch bei uns? Gefahr aus dem Orient?

In Europa geht die Angst um vor dem Kampf der Zivilisationen. Waren es in Hamburg nur sogenannte „Schläfer“, arabische Studenten, die am 11. 9. 2001 Flugzeuge in die World Trade Towers in New York lenkten, so ist der Jihad, der Heilige Krieg der Islamisten, mit der Ermordung des niederländischen Filmemachers Theo van Gogh nun auch aktiv nach Europa gekommen.

Am Entstehen dieses Konflikts war auch der Westen beteiligt. Daß die Engländer im ersten Weltkrieg den Juden eine Heimstatt in Palästina versprochen, ist ebenso bekannt wie aus dem Film „Lorenz von Arabien“, daß sie auch die Beduinen gegen die Türken aufwiegelten. Beiden versprochen sie Anteile am Osmanischen Reich, um sie im Krieg auf ihre Seite zu ziehen. Dies war nicht der einzige Grund, daß aus dem einigermaßen ruhigen Osmanischen Reich, einem ‚schlafenden Riesen‘, später Herde der Unruhe und Kriege wurden.

Weniger bekannt ist, daß auch die deutsche Regierung sowohl im Ersten als auch im Zweiten Weltkrieg versuchte die Muslime auf ihre Seite zu bringen. 1942 rief der Großmufti von Jerusalem Amin al Husseini von Berlin aus die Muslime zum Heiligen Krieg gegen die Engländer auf. Im 1. Weltkrieg gab Kaiser Wilhelm II. dem im Auswärtigen Amt ausgearbeiteten Konzept „Die Revolutionierung der islamischen Gebiete unserer Feinde“ bereits 1914 seine Zustimmung.

Dieser Plan der Reichsregierung brachte nicht so schnell Ergebnisse wie der in Rußland. Lenin, mit deutscher Hilfe nach Petersburg gebracht, führte die Revolution zum Erfolg, die kurzfristig Rußland schwächte, aber

später auf Deutschland zurückschlug. Der Aufruf zum Jihad wurde von den 1928 in Ägypten gegründeten Moslembrüdern mit dem Anspruch auf Weltherrschaft aufgegriffen. Von ihnen übernahm ihn der saudische Multimillionär Bin Laden. Seine Al Kaida hat dann von Afghanistan aus die ganze Welt in Schrecken versetzt.

Dabei hatten die USA vorher die Taliban ausgerüstet, um die UdSSR aus Afghanistan zu vertreiben. Von den mit amerikanischen Waffen kämpfenden und erfolgreichen muslimischen Freiwilligen aus aller Welt setzen viele heute den Kampf fort, nun gegen die USA und den Westen. Präsident Bush hat mit dem Krieg im Irak die schlimmen Zustände dort bisher nur noch verschlimmert. Es wäre besser um die Welt bestellt, wenn die Politiker Probleme nicht kurzfristig durch Krieg lösen wollten, sondern langfristig auf Frieden setzten.

Manche von ihnen sind schließlich zur Erkenntnis gekommen, daß mit Krieg viel verloren, mit Frieden aber mehr gewonnen werden kann. Für ihren Wandel vom Freiheitskämpfer und Krieger zum Frieden schließenden Staatsmann haben Nelson Mandela,

Begin und Sadat, Rabin, Peres und Arafat den Friedensnobelpreis bekommen.

Angesichts der Gefahren fragen sich viele unter uns „*Können wir denn da gar nichts machen? Gibt es keine Ansatzpunkte für ein friedliches Zusammenleben der Kulturen?*“ Doch es gibt sie auch im Orient und wir können sie dort unterstützen, z.B. Neve Shalom/Wahat al Salam.

In „Ein Weg der Versöhnung“ schrieb Bruno Hussar (s.S.4!):

„Wir dachten an ein kleines Dorf... Juden, Christen und Moslems würden dort in Frieden miteinander leben, ihrem eigenen Glauben und ihren Traditionen treu bleiben, gleichzeitig die der anderen respektieren...und so den Rahmen für eine „Schule des Friedens“ bilden. Es gibt Akademien, auf denen man die Kriegskunst erlernt. Gemäß dem Prophetenwort: >Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern und Winzermesser aus ihren Lanzen. Man zieht nicht mehr das Schwert..und übt nicht mehr für den Krieg< (Jes 2,4 und Mi 4,3) wollten wir eine Friedensschule errichten, denn auch der Frieden ist eine Kunst: Er muß gelernt werden.“



Arabische und jüdische Geschichtslehrer erarbeiten die Behandlung der Nahostgeschichte



In der Friedensschule haben bisher ca. 30.000 junge und erwachsene jüdische und arabische Teilnehmer aus ganz Israel und darüber hinaus an mehrtägigen workshops teilgenommen. Viele sind nun in verschiedenen Organisationen in Israel aktiv, die sich um Verständigung bemühen. Die Fortsetzung der Jugendworkshops ist gefährdet, da die Britische Lotto-gesellschaft ihre Förderung eingestellt hat. Um die im Schuljahr 2004/05 geplanten 15 binationalen workshops einschließlich der uninationalen Vorbereitung durchführen zu können, sind ca. 200.000,- USD nötig, um die sich nun die internationalen Freunde bemühen. Die israelische Regierung fördert die so wichtigen pädagogisch betreuten Jugendbegegnungen zwischen jüdischen und arabischen Schülern, obwohl beide Israelis sind, leider nicht.

Durch die Ausgangssperren und den Bau der Mauer ist es Palästinensern aus den besetzten Gebieten nicht mehr möglich zu workshops nach Israel zu kommen. Die Friedensschule führt daher Seminare mit jüdischen und arabischen Jugendlichen oder auch mit Lehrern aus Israel und Palästina inzwischen in Zypern, der Türkei und Deutschland durch. In diesem Sommer kamen z.B. junge Leute aus Israel und aus Nablus, die über Jordanien fliegen mußten, auf Einladung des Komitees für Bürgerrechte und Demokratie im Juli und im August nach Walberberg bei Köln. Hier Auszüge aus statements von Teilnehmern bei der Auswertung:

Ein 17jähriger Palästinenser aus Israel sagte: „Es war sehr hart für uns in diesen 2 Wochen. Wir hatten hier 3

Gruppen mit unterschiedlichen Ansichten: Araber aus Palästina, Araber aus Israel und Juden aus Israel. Daher waren die Diskussionen sehr hitzig und erregt. Am ersten Tag mochte ich die Diskussionen und das ganze Programm nicht. Jetzt aber weiß ich, es war die schönste Zeit in meinem Leben. Ich habe vieles gelernt und begann die andere Seite zu verstehen, wie sie leben, wie sie denken.“
 Ein 25jähriger jüdischer Israeli: „Das Seminar war für mich so wichtig, weil ich zum ersten Mal Palästinenser getroffen habe. Bisher dachte ich immer, sie sind sehr harte Menschen mit sehr extremen Gedanken und Benehmen und daß sie keinen Frieden wollen. Nun habe ich erfahren, daß sie sehr nett sind, freundliche und höfliche Leute. Ich möchte wirklich einige von ihnen als Freunde haben und mit ihnen zusammenarbeiten um Frieden und Ruhe in unsere Gegend zu bringen... Das hat uns die Gelegenheit gegeben, die Person hinter den Steinen und den Blöcken kennenzulernen. Zu sehen, daß man mit ihnen reden kann wie mit guten Freunden, spielen, singen und zu erfahren, daß sie wirklich Frieden wollen.“

Ein 17jähriger Palästinenser erklärte: „Zum ersten Mal habe ich Israelis getroffen und über den andauernden und unendlichen Konflikt diskutiert. Für mich war diese Reise so besonders, weil ich zum ersten Mal über die Grenze gekommen bin. Ich glaube, daß dieses Projekt sehr erfolgreich ist, und hoffe, daß wir eines Tages alle in Frieden leben werden.“

Ein 23jähriger Israeli: „Als ich aus Israel kam, war ich mir meiner Gefühle sicher. Ich wollte der anderen Seite

zeigen, wie viel Leid meine Leute haben. Doch während des Seminars erkannte ich, daß der Konflikt nicht darum geht, >Wer leidet mehr?<, sondern darum einander zu verstehen, zu erkennen, daß beide Seiten ein Problem haben, hinter den TV-Nachrichten ein Gesicht, eine Person zu sehen, mit der man kommunizieren kann. Ich habe meine Hoffnung erneuert, daß es ein gerechtes Ende für diesen Konflikt gibt, da ich sehe, daß all diese Leute miteinander zivilisiert umgehen können.“

Eine 17jährige Palästinenserin: „Das ist wirklich eine einzigartige Erfahrung für mich. Alles ist neu: Die Leute, die Diskussion, die Themen. Hier in Deutschland habe ich zum ersten Mal das Gefühl, was Freiheit ist. Dies zu fühlen war für mich sehr hart, denn ich begann über mein Leben nachzudenken, darüber, warum ich so nicht in Palästina leben kann, sowie über Frieden und über die beste Lösung für den Konflikt. Hier habe ich herausgefunden, daß Leben wertvoll ist und daß wir uns darum kümmern müssen, jeden Tag zu unserem Nutzen und dem der anderen.“

Ein 21 Jahre alter Palästinenser: „Ich bin mit einer Hoffnung hergekommen, einer Hoffnung auf Veränderung. Nun fühle ich, daß diese Hoffnung erfüllt ist. Dieser workshop lehrte mich, daß nichts mit Gewalt erreicht wird. Außerdem habe ich gelernt, daß es in jedem Volk gute und schlechte Menschen gibt. Schlechte sind nicht als solche geboren. Sie müßten die Dinge nur so sehen, wie sie wirklich sind, und nicht wie andere sie sehen wollen. Ich habe nun ein starkes Gefühl, daß mit Geduld und Anstrengung beide – Palästinenser und Israelis – zusammenleben können.Gib nie den Frieden auf, sonst gibst du die Zukunft auf.“ Soweit Stimmen der Teilnehmer.

Helpen wir dazu, daß die Friedensschule weitermachen kann. Damit bauen wir mit am Frieden der Welt.

 Felix aus Dinkelsbühl leistet seit September seinen **Zivildienst** im Dorf. Er hilft in der Schule. In seiner Freizeit spielt er mit den Jugendlichen des Dorfes Basketball und fühlt sich sehr wohl. Die gute Zusammenarbeit mit der Arbeitsstelle für Zivildienst in Bonn kann bald weiteren Zivis und Volontären und dem Dorf zugute kommen.

Die regionale Schule

Das bilinguale und beiden Kulturen gleichen Raum gebende Erziehungssystem im Friedensdorf stammt aus den achtziger Jahren, zunächst für alle Jahrgänge der Kinder des Dorfes in einer Klasse. Später hat man die Schule dann für jüdische und arabische Kinder aus der Umgebung geöffnet. Heute sind im Schuljahr 2004/5 insgesamt 305 Kinder eingeschrieben, 36 in den Vorschuleinrichtungen, 228 in der sechsklassigen Grundschule und 41 in der Mittelstufe „junior high“ (7-8).

Nach einiger Verwirrung über die Ernennung der neuen jüdischen Leiterin soll nun Dalia Lugasi zusammen mit Faiz Mansour, ihrem arabischen Kollegen, die Schule leiten. Zwar war Eti Edlund, Mitglied der Dorfgemeinschaft und Leiterin der Schule in den ersten Jahren, von den Schulgremien vorgeschlagen worden, das Ministerium zog aber eine von außerhalb vor. Schließlich fand man einen Kompromiß. Eti soll der neuen Leiterin mit ihrer ganzen Erfahrung beratend zur Seite stehen.

Die jüdischen und arabischen Lehrerinnen und Lehrer sprechen zu allen Kindern immer in ihrer eigenen Muttersprache. Von frühester Kindheit an können die Kinder so ein Bewußtsein der eigenen Identität, Kultur und Traditionen entwickeln. Durch Teilhabe an der eigenen Kultur und Tradition wird die Identität jedes Kindes gestärkt, gleichzeitig lernt es die Kultur und Traditionen der anderen kennen und schätzen. Die konsequente Zweisprachigkeit mit vermehrtem Lehrpersonal, kleineren Klassen und ergänzenden, auch die jeweils andere Kultur und Religion erklärenden Programmen erfordert zusätzliche Mittel. Das Ministerium hat aber die Schule nur als einsprachige jüdische Schule eingestuft und geht auf den zusätzlichen Bedarf nicht ein.

Seit 1986 ist Arabisch als 2. Staatsprache Pflichtfach in allen Mittelstufen (Junior High Schools) in Israel, doch weniger als die Hälfte aller Schüler lernen dieses Fach. 1995 hatte der State-Comptroller das Erziehungsministerium kritisiert, daß es nicht genug tue, um das Lernen dieser Sprache durchzusetzen und zu fördern, die „lebenswichtig für Frieden und Sicherheit sei“. Im letzten Schuljahr hatten

weniger als die Hälfte der Schüler in den Klassen 7-9 Arabischunterricht. In der 10.Klasse waren es noch weniger als 20%. Arabisch wird oft als die Sprache des Feindes angesehen. Englisch wird allerdings in manchen Grundschulen schon in der 1.Klasse gegeben.

Professor Katz vom israelischen Erziehungsministerium sagte jüngst: Für Juden sei der Unterricht in Arabisch nicht so wichtig.

(Ha'aretz 18.11.und 21.11.04).

Neve Shalom/Wahat al Salam sieht das anders: Wenn 2 Völker in einem Staat zusammenleben, sollten sich beide darum bemühen, den anderen verstehen und mit ihm reden zu können. Man kann dies nicht nur von der Minderheit erwarten.

Die Schule ist nun auch um eine achte Jahrgangsstufe aufgestockt worden. So werden die Kinder nicht mehr in diesem prägenden Alter auseinandergerissen. In der ersten zweisprachigen und bikulturellen Mittelschule in ganz Israel bereiten sich junge arabische und jüdische Bürger Israels miteinander und unter Leitung arabischer und jüdischer Lehrerinnen und Lehrer auf eine gemeinsame Zukunft im selben Staate vor.

Um Klassen, die bisher nur provisorisch z.B. in überfüllten Containern eng untergebracht waren, richtige Klassenräume zu geben, wurde inzwischen ein Erweiterungsbau errichtet. Zunächst hatte die Regierung dazu einen Zuschuß in Aussicht gestellt, dies aber später widerrufen. Nun wurde der Rohbau gemeinsam von den amerikanischen und deutschen

Freunden finanziert. Der Innenausbau (Malerarbeiten, Fußboden, Installation etc.) beginnt zur Zeit. Dafür und für die Möblierung und die technische Ausstattung für den Fachunterricht sind weitere Mittel erforderlich.

Der Transport der Schüler aus jüdischen und arabischen Orten zwischen Lod/Ramle und Mewasseret Zion ins Friedensdorf ist sehr teuer. Das israelische Erziehungsministerium hat nach großen Budgetkürzungen seit 2 Jahren die Mitfinanzierung von Transportkosten generell, nicht nur für NSH/WAS, eingestellt. Dem sind dann auch die Ortsverwaltungen gefolgt. Zwar haben die internationalen Freundeskreise aus den USA und Europa durch Anschaffung von 2 großen und einem kleinen Schulbus die Transportkosten für die Zukunft etwas vermindert. Leider hatten sich aber, da in den beiden letzten Jahren die öffentlichen Zuschüsse zum Transport ganz ausblieben, erhebliche Schulden bei der Busfirma angehäuft, die dringend beglichen werden müssen. Man hatte vergeblich auf öffentliche Zuschüsse gehofft. Um wenigstens eine Rate zahlen zu können, haben im November die Lehrer der Schule und alle Mitarbeiter des Friedensdorfes, auch die der Friedensschule, kein Gehalt bekommen.

Wer hilft, damit die Schule in der Oase des Friedens weitermachen kann? Gemeinsam werden wir es schaffen!

